

„Sieger in Fesseln“

Karl Leisner war der einzige Häftling, der im KZ Dachau zum Priester geweiht wurde. Für viele Katholiken hat er heute noch eine große Bedeutung.

Von Thomas Radlmaier

Wie ein Wunder in der Hölle, so muss es den inhaftierten Pfarrern und Priestern vorgekommen sein, als am dritten Adventssonntag des Jahres 1944 gegen 8.15 Uhr im Konzentrationslager Dachau eine einmalige Zeremonie begann. Im Mittelpunkt: der Diakon Karl Leisner. Eine Prozession um den schwer kranken 29-Jährigen zog in die Lagerkapelle im sogenannten Pfarrblock ein. Die Teilnehmer hatten Leisner mit einem Gemisch aus Alkohol, Eiern, Traubenzucker und Kräutern gedopt, damit dieser die kräftezehrende Eucharistiefeier übersteht. „Karl sah in dieser Zeit sehr schlecht aus, so dass man fürchten musste, er werde nicht durchhalten“, wird sich einer von ihnen erinnern.

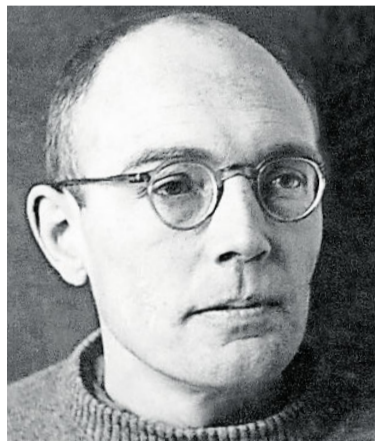
Was sich an jenem Vormittag in der Kapelle in Block 26 des Konzentrationslagers Dachau abspielte, war geheim. Hätte die SS-Wachmannschaft den Grund für den Gottesdienst erfahren, hätte es für die beteiligten Gefangenen den Tod bedeuten können. Wie der Historiker und Theologe Hans-Karl Seeger in seiner Leisner-Biografie schreibt, habe Lagerdiakon Georg Schelling aus dem Fenster des Gotteshauses nach möglichen Verrätern gespäht.

Karl Leisner wird denunziert und in einem Sanatorium verhaftet

Unter der Albe, einem liturgischen Gewand, trug Leisner die gestreifte Häftlingskleidung. So trat er vor den französischen Bischof Gabriel Piguet, um sich von diesem die Hand auflegen zu lassen und eines der sieben Sakramente zu empfangen: die Priesterweihe. Der Bischof hatte einen Stab, auf dem eine Inschrift eingraviert war: „Victor in Vinculis – Sieger in Fesseln.“

Karl Leisner ist der einzige Häftling, der im Konzentrationslager Dachau zum Priester geweiht wurde. Er starb vor genau 80 Jahren, am 12. August 1945, nur wenige Wochen nach der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau durch US-Truppen im Waldsanatorium in Krailling, wo ihn die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul ab Anfang Mai 1945 gepflegt hatten. Sein Sterbezimmer im zweiten Stock der Heilstätte bewahrten die Schwestern bis heute unverändert als Erinnerungsort. An diesem Dienstag findet im Sanatorium ein Gedenkgottesdienst für den einstigen Patienten statt. Wegen der Umstände seiner Priesterweihe und weil er aus innerer Überzeugung das NS-Regime ablehnte und selbst in den dunkelsten Stunden der Verfolgung anderen seine Gläubigkeit vorlebte, hat Leisner für viele Katholiken eine große Bedeutung. 1996 sprach ihn Papst Johannes Paul II. selig.

Karl Leisner wurde am 28. Februar 1915 in Rees am Niederrhein geboren. In Kleve wuchs er auf. In seiner Schulzeit trat er der katholischen Jugendbewegung bei. Nach dem Abitur im Jahr 1934 strebte er das Priestertum an. Im März 1939 wurde er schließlich Diakon. Bald darauf hätte er eigentlich die Priesterweihe empfangen sollen, doch er wurde krank: eine Lungentuberkulose. In einer Heilanstalt in Sankt Blasien im Schwarzwald musste er sich auskurieren.



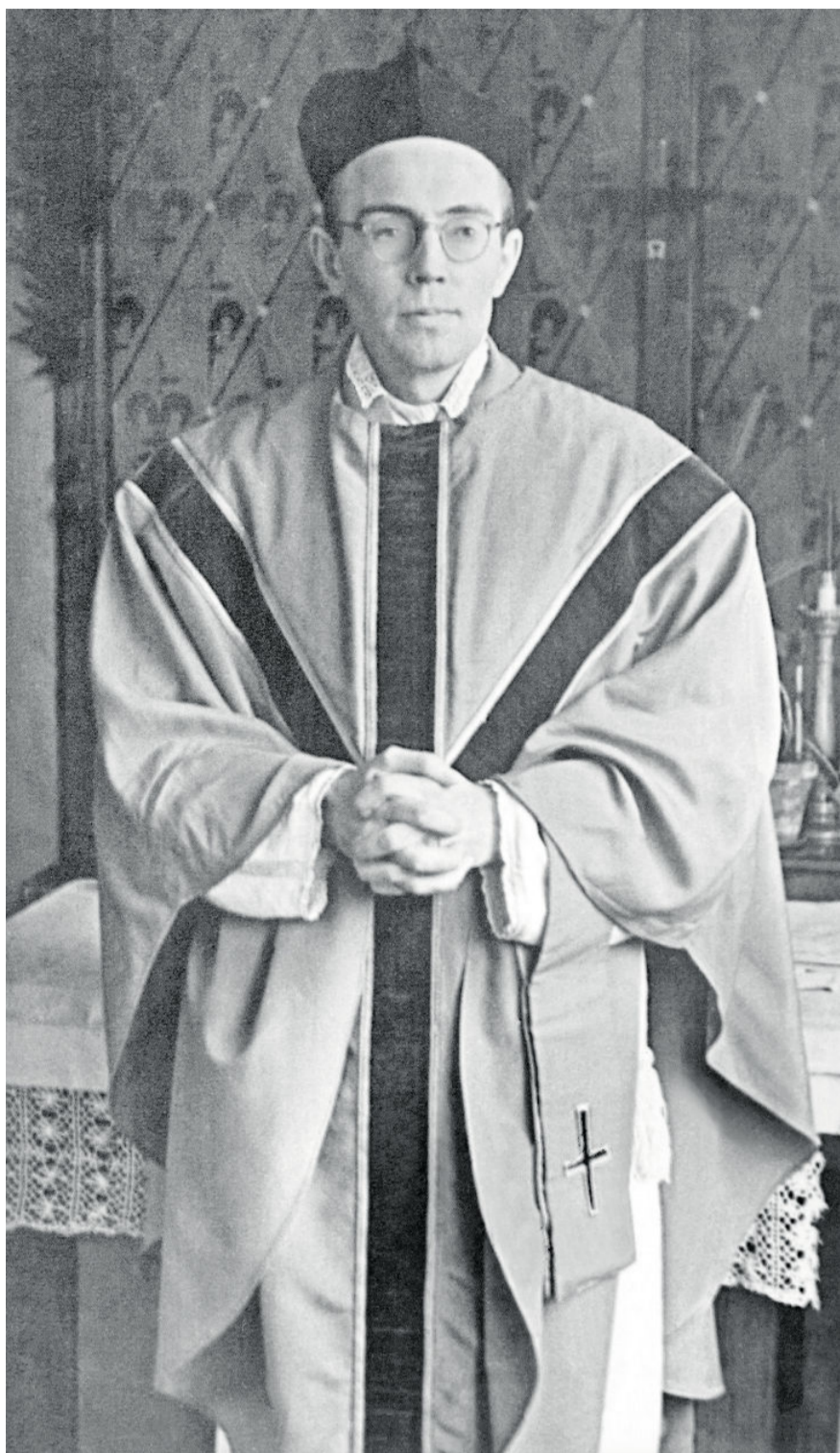
Karl Leisner war bei seinen Mitgefangenen im Konzentrationslager Dachau sehr beliebt.

FOTO: KARL-LEISNER-ARCHIV

Am Morgen des 9. November 1939 tauchten zwei Gestapo-Beamte im Lungensanatorium auf, um Leisner zu verhaften. Leisner war denunziert worden. Er hatte gegenüber einem Patienten bedauert, dass Georg Elzers Attentat auf Hitler am Vortag gescheitert war. Zunächst wurde er in Freiburg ins Gefängnis gesperrt. Nach einer Station im Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppte ihn das Regime im Dezember 1940 nach Dachau. Dort erhielt er die Häftlingsnummer: 22356.

Bis zur Befreiung hielten die Nationalsozialisten fast 3000 Geistliche aller christlichen Konfessionen im Konzentrationslager Dachau in Haft. Rund 1800 von ihnen kamen aus Polen. Von Dezember 1940 an wurden sie – wie Leisner – aus anderen Haftanstalten und Lagern aus ganz Europa nach Dachau deportiert. Dort wurden sie in mehreren Baracken zusammengefasst, im sogenannten „Pfarrerblock“. Viele Geistliche mussten auf den Feldern des sogenannten Kräutergartens schuften, einer Plantage in der Nähe des Konzentrationslagers.

Im Januar 1941 wurde in Block 26 eine Kapelle mit Altar, Tabernakel und einer Marienstatue eingerichtet. Auch durften die Gläubigen dort täglich Messen feiern. Die Errichtung der Kapelle geht mutmaßlich auf den Versuch des Vatikans zurück, Pflanzverbesserungen für die inhaftierten Pfar-



„Segne auch, Höchster, meine Feinde!“ In seinem letzten Tagebucheintrag verzieh Karl Leisner allen, unter denen er gelitten hatte. Er starb am 12. August 1945.

FOTO: KARL-LEISNER-ARCHIV

rer und Priester zu erreichen. Auch für die SS hatte die Kapelle einen Nutzen: Bei offiziellen Besuchen sollte sie die angeblich gute Behandlung der Geistlichen belegen.

Als im September 1941 alle reichsdeutschen Geistlichen in Block 26 kamen, lernte Karl Leisner den Jesuitenpater Otto Pies kennen. Sie teilten sich einen Spind, was im Lager einer Art Schicksalsgemeinschaft gleich. Sie wurden Freunde. Pies war beeindruckt von Leisner, der trotz der Sorgen und untragbaren Zustände der Haft jeden Tag Freude und Fröhlichkeit ausstrahlte. Das machte ihn bei seinen Kameraden sehr beliebt.

„Im Laufe der Jahre, in denen er an meiner Seite durch das düstere und drückende, doch in seiner Art so große Leben in der KZ-Haft ging, musste ich immer mehr staunen darüber, wie der starke, strahlende Glaube sich in Karl durchsetzte und über alles Drückende und Dunkle zu siegen vermochte“, schrieb Pies später in seinen Erinnerungen an Karl Leisner.

Im März 1942 brach Leisners Lungenkrankheit wieder aus, er erlitt einen Blutsturz und verbrachte fortan die meiste Zeit bis zur Befreiung im Krankenrevier. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich stetig, er baute körperlich ab, gleichzeitig sehnte er sich weiter danach, Priester zu werden.

Im September 1944 kam dann ein neuer Häftling in den Pfarrblock, den der Herrgott höchstpersönlich geschickt haben muss – so jedenfalls dürften sich einige inhaftierte Geistliche diesen Zufall erklärt haben: Der neue hieß Gabriel Piguet, ein Franzose und der Bischof von Clermont. Dieser war Ende Mai 1944 verhaftet und über das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof nach Dachau deportiert worden.

Eigentlich sperrte die SS prominente Geistliche wie Martin Niemöller oder Johannes Neuhäusler in ein Lagergefängnis, den sogenannten Bunker, zu dem andere Häftlinge keinen Zutritt hatten. Doch Piguet wurde erst im Januar 1945 vom Pfarrblock in den „Bunker“ verlegt. So öffnete sich ein kleines Zeitfenster, um dem kranken Karl Leisner den Wunsch der Priesterweihe zu erfüllen.

Als Bischof war es Piguet möglich, Priester zu weihen. Er war von dem Vorhaben schnell überzeugt. „Die Weihe eines Priesters in diesem Lager, das der Vernichtung von Priestern dient, wäre eine Vergeltung Gottes und ein Siegeszeichen des Priestertums über das Nazitum“, wird Piguet nach der Befreiung berichten. Auch Leisner, der wegen seiner Erkrankung immer schwächer wurde, stimmte zu.

Am 23. September 1944 schrieb Karl Leisner einen Brief an seinen Bruder Willy. Der Brief enthielt auch eine Nachricht an den Bischof von Münster, die Willy Leisner an den Empfänger weiterschickte. Darin bat Karl Leisner um die Erlaubnis, sich im Konzentrationslager zum Priester weihen zu lassen. Auch der Erzbischof von München, Michael Kardinal von Faulhaber, musste der Weihe zustimmen.

Wie Seeger in seiner Leisner-Biografie darlegt, knüpften die Geistlichen im KZ den Kontakt zu Faulhaber über Umwege. An der öffentlichen Verkaufsstelle der Plantage, wo Dachaus Bevölkerung Erzeugnisse aus dem „Kräutergarten“ erwerben konnte, wurde der 20-jährigen Josefa Mack Anfang Dezember heimlich ein Brief an Faulhaber übergeben – die junge Frau war eine Kandidatin der Armen Schwestern in Freising. Die Häftlinge gaben ihr den Decknamen „Mädi“.

Josefa Mack überbrachte dem Erzbischof die Nachricht und erhielt von diesem Dinge, die für die Priesterweihe notwendig waren: Öl für die Salbung, Ritualbücher und liturgisches Gewand. Am 11. Dezember brachte „Mädi“ die Gegenstände wieder zur Verkaufsstelle. Der polnische Priester Ferdinand Schönwälder schmuggelte die Sachen von dort ins Konzentrationslager. Für den Bischof schnitzten die Häftlinge den Stab mit der Inschrift: „Sieger in Fesseln“. Zudem schnaiderte ein Priester, der laut Seeger den Beinamen „Apostel der Nadel“ bekam, aus Beutestoffen der SS eine rosa-violette Toga.

Ein inhaftierter Bischof weiht den Diakon zum Priester

Die Weihe fand am dritten Adventssonntag, 17. Dezember 1944, statt. Von nun an durfte Leisner selbst Gottesdienste leiten. Seine erste und einzige Messe hielt er am 26. Dezember ebenfalls in der Lagerkapelle in Block 26. „Was bin ich glücklich und Ihr mit mir“, schreibt er am 30. Dezember an seine Familie. „Ich kann es noch immer nicht fassen, dass Gott unser jahrelanges Beten und Warten so einzigartig und gnädig erhört hat.“ Für weitere Gottesdienste fehlte ihm die Kraft.

Die Häftlinge des Konzentrationslagers am 29. April 1945 erlebte Karl Leisner vom Krankenbett aus. Otto Pies gelang es, seinen kranken Freund nur wenige Tage später in das Waldsanatorium bei Planegg verlegen zu lassen. Am 5. Mai notierte Leisner in seinem Tagebuch, dass ihm die Pflege der Barmherzigen Schwestern so guttue. „Die Dachauer düsteren Bilder fallen langsam von der Seele. Ich bin freier Mensch, Alleluja! Wiedergeboren!“

Nach anfänglicher Besserung verschlechterte sich sein Gesundheitszustand rapide. Am 12. August 1945 starb er nur wenige Wochen nach seiner Befreiung. Verbitert war Karl Leisner am Ende nicht. Zum letzten Mal schrieb er am 25. Juli 1945 in sein Tagebuch. Er vergab allen, unter denen er gelitten hatte. Als letzten Satz des Eintrages notierte er: „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“

Am Dienstag, 12. August, findet in der Hauskirche des Waldsanatoriums in Krailling, Sanatoriumstraße 1, ein Festgottesdienst statt. Beginn ist um 18 Uhr.